

# Die Reinigung vom Routineschmutz

**THEATER** „Entzauberung von Idolen“: Nach Tschechow-Inszenierungen in Wiesbaden und Kassel setzt sich Regisseur Roland Schäfer jetzt in den Bonner Kammerspielen mit „Onkel Wanja“ auseinander

Von **Sandra Kreuzer**

Hätten wir das Jahr 2004, könnten wir jetzt eine schönen Griff 20 Jahre zurück ins Jahr 1984 tun, um eine Parallele zwischen Vergangenheit und naher Zukunft zu ziehen. Sprich zwischen der morgen anstehenden Premiere von Tschechows „Onkel Wanja“ in den Bonner Kammerspielen und jenem Jahr, in dem der mittlerweile als Spezialist gehandelte Regisseur und Schauspieler Roland Schäfer seinen ersten „richtigen“ Tschechow spielte. In Berlin war das, an Peter Steins Schaubühne.

Aber da wir erst das Jahr 2002 schreiben, muss eben ein anderes Zahlenexemplar her, das nicht weniger anschaulich ist. Nach „Drei Schwestern“ in Wiesbaden und „Die Möwe“ in Kassel holt Roland Schäfer mit dem Bonner „Onkel Wanja“ nun zur dritten Tschechow-Inszenierung aus. Weitere Fortsetzungen, zum Beispiel mit dem „Kirschgarten“, nicht ausgeschlossen. „Irgendwann wird der schon kommen“, sagt Roland Schäfer.

Zurzeit ist für ihn jedenfalls das, was er gerade macht, das Spannendste. „Ich weiß, dass das wie eine Plattitüde klingt, aber so ist es.“ „Die Möwe“ sei ein gutes Beispiel dafür gewesen. „Wen interessiert dieses Gequassel über Theater eigentlich Keinen Menschen“ – bis man in das Stüch einsteigt und sich überlege, wo Eingriff stattfinden könnten. „Man muss es sich neu erlesen.“ Einher geht damit die Feststellung, dass bei Tschechow „alles da ist“ „Es ist alles geschrieben.“

Wenn Roland Schäfer von dem russischen Autor spricht, ist Bewunderung allgegenwärtig. Wenn er sagt, „Tschechow

ist ein Meister in theatralischen und psychologischen Abläufen“. Oder er feststellt, dass neben dem Erzähler „jede Analyse verblasse“ und es „nach ihm im Wesentlichen nichts Neues mehr gegeben habe“. Oder wenn Schäfer erklärt, dass sowohl ein Schauspieler wie ein Regisseur „einmal im Jahr zur theaterkünstlerischen Hygiene einen Tschechow machen sollte“. Um zu versuchen, sich von „dem Routineschmutz zu reinigen“. „Gibt es das Wort Routineschmutz eigentlich“, fragt er. Auf jeden Fall klingt es gut.

Allerdings mache er ja nicht nur Tschechow. „Antike, Shakespeare, Tschechow“ sei seine Markierung. Im „Onkel Wanja“ gehe es unter anderem um die „Entzauberung von Idolen“ und die Unfähigkeit,

eigenen Interessen nachzugehen. „Das Entscheidende ist, dass jemand von der Arbeitskraft anderer lebt.“ Schließlich gehe es nicht in erster Linie um soziale Abhängigkeit, wenn sich Wanja und seine Nichte Sonja auf dem Landgut der Familie abrackern und Sonjas Vater in der Stadt, Professor Serebrjakow, Geld schicken. Vielmehr spiele die „Abhängigkeit von Menschen voneinander und der Umgang damit“ eine Rolle.

Wer für ihn in diesem Beziehungsgeflecht letztlich die interessanteste Figur ist, kann Roland Schäfer nicht sagen. „Interessant ist jede Figur, auch die Seitenguren. Das lässt sich nicht beantworten.“ Nur soviel: „Wanja ist ein Looser. Ich will Looser überhaupt nicht Hofieren, aber es

passiert einem sehr leicht, dass man sich diesen sehr gerne öffnet.“ Oder Sonja, die „bemerkenswert stark“ sei. „Eigentlich ist sie die Pflögetochter von Wanja, die als Mädchen Wanja gegenüber eine elterliche Aufgabe übernimmt.“ Sie spreche ihm Lebenskraft zu und versuche ihn aufzurichten.

Wobei wir wieder allgemein bei Tschechow wären. Seine Frauengestalten seien „besonders zähe Gewächse“, die sich „im Wind biegen und nicht unterzukriegen sind“, findet der „Spezialist“, der sich selbst als „Tschechow-Liebhaber“ sieht – „das wäre richtiger“. Wer sonst trägt schon eine Mappe mit einem Foto auf der Vorderseite mit sich herum, das ihn am Grab des russischen Erzählers zeigt?



Roland Schäfer

0710